

## I Architektur lesen

Die Beziehung zwischen Architektur und Sprache analytisch zu bestimmen und aktiv zu gestalten, gehört seit über zweihundert Jahren zu den großen Herausforderungen der Architekturtheorie und -praxis. Literarische Werke haben sich immer wieder dieses Problems angenommen und es im Raum des Imaginären mit ihren eigenen sprachlichen Mitteln reflektiert. Zwei literarische Architekturen sind hierfür exemplarisch, sie befassen sich nicht nur auf singuläre Weise mit dem architekturtheoretischen Problem eines ›lesbaren Hauses‹, sondern auch mit den historischen und poetologischen Dimensionen dieses Paradigmas: der Wohnkegel im Roman *Korrektur* (1975) von Thomas Bernhard<sup>1</sup> und das Schulhaus von Schiltwald aus dem Roman *Schilten* (1976) von Hermann Burger.<sup>2</sup>

Die Protagonisten von Burger und Bernhard thematisieren die Differenz zwischen der sprachlichen Darstellung von Gebäuden und dem innerfiktional ›realen‹ Bau. In den Texten, welche die Hauptfiguren über ihre Architektur schreiben, loten sie die Frage aus, inwiefern das schriftliche Medium zum Verständnis der gebauten Realität beitragen kann. Zugleich machen sie auf das Defizit aufmerksam, das der mittelbaren, schriftlichen Darstellung gegenüber dem unmittelbaren Erleben von Architektur eigen ist. Es bleibt jedoch nicht bei der Analyse dieser Differenz. Indem die Romanfiguren die Gebäude als Medien ihres persönlichen Ausdrucks konzipieren, schafft deren Vergleich mit der Ausdruckfähigkeit von Schrift auch Analogien. Die Schreibprojekte der Figuren affizieren im Romantext das architektonische Objekt; sie vereinnahmen Architektur als Sprache, deren Zeichensystem vermitteln kann, was sie mithilfe der Schrift nicht ausdrücken können. In *Korrektur* sucht der Naturwissenschaftler Roithamer mit seinem Kegel den innersten Kern seines Erlebens zu vermitteln, in *Schilten* will der Lehrer Schildknecht sein Schulhaus als Modell seiner Wirklichkeit darstellen. Roithamer und Schildknecht beschreiben Architektur als bessere Sprache. Ihr Schicksal stellt diese Behauptung jedoch in Frage: Beide können sich am Ende ihrem

---

<sup>1</sup> Bernhard, Thomas: *Korrektur*. Roman (1975). Werke. Bd. 4. Hg. v. Martin Huber/Wendelin Schmidt-Dengler. Frankfurt a.M. 2005. Im Folgenden zitiert mit der Sigle Ko.

<sup>2</sup> Burger, Hermann: *Schilten* (1976). Schulbericht zuhanden der Inspektorenkonferenz. Roman. Werke in acht Bänden. Bd. 4. Hg. v. Simon Zumsteg. München 2014. Im Folgenden zitiert mit der Sigle Sch.

Umfeld nicht länger adäquat mitteilen; während Schildknecht dem Wahnsinn verfällt, wählt Roithamer den Suizid.

Das aufgeworfene Problem der Sprachlichkeit von Architektur taucht in verschiedenen poetologischen Paratexten der Autoren wieder auf. Hermann Burger behauptet etwa, er schreibe so, wie man ein Haus baue: Man beginne »beim Grundriss«;<sup>3</sup> Thomas Bernhard wiederum meint, die »Seiten« seiner Bücher seien »wie Wände«.<sup>4</sup> Diese Denkbilder der Autoren beantworten nicht die Frage, wie ihre fiktionalen Architekturen zu verstehen wären, sondern beweisen, wie stark auch ihr Sprechen und Schreiben von der Metapher einer sprechenden und darum lesbaren Architektur durchdrungen ist. Sie lassen Text und Architektur ganz im Gegensatz zum Los ihrer fiktionalen Figuren als unproblematische Analogien erscheinen. Damit nehmen sie an einem Diskurs teil, der weit über ihre literarischen Projekte hinausweist, in diesen aber bereits angelegt ist. Sowohl in *Schilten* als auch in *Korrektur* finden sich verschiedene Anspielungen auf zeitgenössische und historische Konzepte, wie Architektur »zu lesen« sei.

Die Metapher einer lesbaren Architektur, einer Architektur als Analogon oder gar als Äquivalent zum Text, hatte seit den 1960er Jahren Konjunktur. Mitte der 1970er Jahre, als die beiden Romane erschienen, gehörte sie zum zentralen Bildspender weiter Kreise von Architekten und Architekturhistorikern. Dass Architektur eine Sprache ist bzw. hat, wurde darum alsbald zum architekturtheoretischen Paradigma einer ganzen Epoche erklärt: 1977, ein Jahr nach Hermann Burgers *Schilten*, erschien Charles Jencks' Verkündigung der architektonischen Postmoderne unter dem Titel *The Language of Post-Modern Architecture*.<sup>5</sup>

Die vorliegende Studie geht dem skizzierten Verhältnis zwischen innerfiktionalen Architekturdarstellungen und historischen Architekturdiskursen nach. Sie sucht die Romane Thomas Bernhards und Hermann Burgers nicht nur architekturgeschichtlich und -theoretisch zu kontextualisieren,

---

<sup>3</sup> Burger, Hermann/Paschek, Carl: »Mein Unglück nicht beschreiben zu können...«. Gespräch mit Carl Paschek. In: Horst Dieter Schlosser/Hans Dieter Zimmermann (Hg.): Poetik. Essays über Ingeborg Bachmann, Peter Bichsel, Heinrich Böll ... und andere Beiträge zu den Frankfurter Poetik-Vorlesungen. Frankfurt a.M. 1988. S. 265–269; hier: S. 266.

<sup>4</sup> Bernhard, Thomas: Drei Tage. Interview mit Ferry Radax (1970). In: Ders.: Der Italiener (1971). Frankfurt a.M. 1989. S. 78–90; hier: S. 84.

<sup>5</sup> Jencks, Charles: *The Language of Post-Modern Architecture*. London 1977.

sondern den relevanten Kontext postmoderner Architektursprachen selbst kritisch zu analysieren.

Die folgende einleitende Argumentation geht von einem architekturgeschichtlichen Überblick (KAPITEL I 1) aus und zielt auf den metaphorischen Kerngehalt dieses Diskurses (KAPITEL I 2), um auf diesen Grundlagen den Forschungsrahmen (KAPITEL I 3) und die methodischen Leitlinien der Untersuchung (KAPITEL I 4) zu entwerfen. Der umgekehrten Argumentationslogik gehorcht die Studie selbst. Sie schreitet vom *close reading* der beiden zentralen literarischen Texte jeweils sukzessive zum größeren architektonischen Diskurs fort, um letztlich auf die grundlegenden und weitreichenden sprachphilosophischen Fragen einzugehen, welche die Werke aufwerfen.

# 1 Architektursprache und Postmoderne: Historischer Kontext

Die Architektur beginnt wieder zu sprechen, die fensterlose Monade öffnet sich zu neuer Kommunikation. [...] Architektur soll nicht mehr nur gesehen, sondern auch gelesen werden.<sup>6</sup>

Dieter Borchmeyer

Titel und Untertitel der vorliegenden Arbeit verweisen auf zwei unterschiedliche Metaphern, die zueinander in einem traditionellen Spannungsverhältnis stehen. Impliziert der Begriff der Lesbarkeit die Metapher der Architektur als *Schrift*, so ergänzt dies der Untertitel in scheinbar erklärender Weise mit dem Paradigma der Architektur als *Sprache*. Erklärt wird damit noch nichts, im Gegenteil; es drohen Missverständnisse durch den synonymen Gebrauch der beiden Metaphern. Nicht jede Sprache verfügt über eine Schrift, d.h. über normative Regeln der Verschriftlichung. Umgekehrt hat jede Schrift an einem sprachlichen System teil, manifestiert jedoch durch materielle und ästhetische Charakteristika weit mehr als die Regeln dieses Systems. Sprache fungiert somit als Oberbegriff, dem sich der Begriff der Schrift nicht vollständig unterordnet. Wenn architekturtheoretische Konzepte seit dem 18. Jahrhundert oft unreflektiert gleichzeitig mit der Metapher der Sprache und der Schrift arbeiten, ist dies nichtsdestoweniger einer konsistenten Bildlogik verpflichtet.<sup>7</sup>

---

<sup>6</sup> Borchmeyer, Dieter: Die Postmoderne – eine konservative Revolution? Architektur als Paradigma. In: Erika Fischer-Lichte/Klaus Schwind (Hg.): *Avantgarde und Postmoderne: Prozesse struktureller und funktioneller Veränderungen*. Tübingen 1991. S. 115–128; hier: S. 124.

<sup>7</sup> Diese architekturtheoretische Position des 18. Jahrhunderts stellt zwar noch nicht eine Architektursemiotik im engeren Sinne dar, sie besitzt jedoch intrikate semiotische Aspekte, vgl. Zimmermann, Elias: *Boull(é)e schreiben*. Thomas Bernhard, Peter Greenaway und die Architekturphysiognomik der Postmoderne. In: Hans-Georg von Arburg/Benedikt Tremp/Elias Zimmermann (Hg.): *Physiognomisches Schreiben. Zur Stilistik, Rhetorik und Poetik einer gestaltdeutenden Kulturtechnik*. Freiburg i.Br. 2016. S. 185–204. Wenn Claus Dreyer behauptet, das Paradigma der Architektur als Zeichen(-komplex) trete erstmals Ende der 1960er Jahre auf, dann geschieht dies aufgrund eines verengten Semiotikbegriffs, vgl. Dreyer, Claus: *Semiotische Aspekte der Architekturwissenschaft: Architektursemiotik*. In: Roland Posner/Klaus Robering/Thomas A. Sebeok (Hg.): *Semiotik. Ein Handbuch zu den zeichentheoretischen Grundlagen von Natur und Kultur*. Bd. 3. Berlin 2001. S. 3234–3278; hier: S. 3234.

Das einzelne Gebäude ist etwa für den französischen Revolutionsarchitekten Étienne-Louis Boullée ein ›charactère‹, d.h. eine Schrifttype und zugleich ein charakteristischer Ausdruck, seine Architektur hingegen versteht er als ›architecture parlante‹, als ›sprechende Architektur‹. Der Widerspruch zwischen dem geschriebenen Buchstaben oder der gesetzten Type, die gelesen werden muss, und dem aktiv sprechenden Bau-System ist insofern produktiv, als Boullée seiner Architektur eine unmittelbare Wirkung unterstellt, die sich ohne Hindernisse dem Betrachter mitteilt.<sup>8</sup> Architektur kann dadurch den Status von Poesie erlangen: »nos édifices, surtout les édifices publics, devroient être, en quelque façon, des poèmes.«<sup>9</sup> Architektonische ›Schriftzeichen‹ sind in einer bis heute verbreiteten<sup>10</sup> Bildlogik die räumliche Manifestation einer architektonischen ›Sprache‹, die wiederum unterschiedlichsten semiotischen und sprachphilosophischen Konzepten gehorchen kann. Obschon solche Konzepte auch schon im 19. Jahrhundert und in der klassischen Moderne bestehen,<sup>11</sup> finden sie ab den 1960er Jahren mit dem Anbruch der Postmoderne vermehrt Anwendung in der Rezeption und Produktion von Architektur. Die verstärkte Reflexion von architektonischer Schrift und Sprache ist drei Tendenzen geschuldet. Erstens generiert der technische Wandel eine neue Aufmerksamkeit für die Beschaffenheit von Medien, für deren Theoretisierung Marshall McLuhans *The Gutenberg Galaxy* (1962)<sup>12</sup> bahnbrechend war. Da die Grenze zwischen Schrift- und Bildmedien gerade am Beispiel der Werbung verwischt, wird

---

<sup>8</sup> Ein ähnliches Rezeptionskonzept jener Zeit weist auch die anonyme *Untersuchung über den Charakter der Gebäude* (1785) auf, vgl. O.A.: Untersuchungen über den Charakter der Gebäude; über die Verbindung der Baukunst mit den schönen Künsten, und über die Wirkungen, welche durch diese hervorgebracht werden sollten (1788). Hg. v. Hanno-Walter Kruft. Nördlingen 1986.

<sup>9</sup> Boullée, Étienne-Louis: *Architecture. Essai sur l'art*. Hg. v. Helen Rosenau. London 1953. S. 26.

<sup>10</sup> Zu verschiedenen Beispielen aus den 1990er und 2000er Jahren vgl. Baumberger, Christoph: *Gebaute Zeichen. Eine Symboltheorie der Architektur*. Frankfurt a.M. u.a. 2010. S. 9.

<sup>11</sup> So im 19. Jahrhundert z.B. Jones, Owen: *The Grammar of Ornament*. London 1868. In der Moderne fordert Frank Lloyd Wright, ein Bewunderer von Owen Jones, von einer guten Architektur, sie müsse »consistently grammatical« sein. Wright, Frank Lloyd: *The Natural House*. London 1954. S. 182. Zu Wrights Grammatik-Konzept bei Hermann Burger vgl. Kap. III 2.1.1.

<sup>12</sup> McLuhan, Marshall: *The Gutenberg Galaxy: The Making of Typographic Man*. Toronto/Buffalo/London 1962. Zur Bedeutung von McLuhan etwa für die österreichische postmoderne Avantgarde der 1960er Jahre vgl. Kap. IV 1.1.

auch das Medium der Architektur als Gegenstand (popkultureller) Zeichensetzung verstanden. Nicht zufällig entwickeln Denise Scott Brown, Robert Venturi und Steven Izenour ihre Bautheorie 1972 am Beispiel der von Werbung strotzenden Architektur von Las Vegas.<sup>13</sup> Zeitgleich definierte etwa Roberto De Fusco *Architektur als Massenmedium* (1972).<sup>14</sup>

Zweitens macht sich in der angelsächsischen Philosophie mit dem Zuwachs sprachanalytischer Untersuchungsfelder (von Russell über Whitehead bis Kripke) und der Neuentdeckung Ludwig Wittgensteins<sup>15</sup> ein ›linguistic turn‹ bemerkbar. Dieser ›turn‹ wird 1967 von Richard Rorty ausdrücklich ausgerufen<sup>16</sup> und erreicht bald eine Wirkmacht, die weit über das Gebiet der Philosophie hinausgeht.<sup>17</sup> Die Analyse von Sprache wird zusehends auch als Problem und Lösungsansatz der Kunstwissenschaft betrachtet. Davon zeugt die Symboltheorie des Whitehead-Schülers Nelson Goodman, *Language of Art* (1968), die sich auch mit Architektur beschäftigt.<sup>18</sup> Zwar hat die analytische Philosophie große Auswirkungen auf die Architektur- und Kunstwissenschaft ihrer Zeit und wird heute noch in der Analyse von Architektursprachen herbeigezogen,<sup>19</sup> in praktische Bautheorien wurde sie jedoch kaum umgesetzt.<sup>20</sup>

---

<sup>13</sup> Vgl. Venturi, Robert/Scott Brown, Denise/Izenour, Steven: *Learning from Las Vegas: The Forgotten Symbolism of Architectural Form*. Cambridge (Mass.) 1972. Venturi et al. wurden kritisiert, einen geradezu naiv-popularisierenden Umgang mit Werbung zu haben, vgl. z.B. Leach, Neil: *The Anaesthetics of Architecture*. Cambridge (Mass.) 1999. S. 63.

<sup>14</sup> De Fusco argumentiert jedoch sowohl medientheoretisch als auch semiotisch, was schon der Untertitel zu erkennen gibt: De Fusco, Renato: *Architektur als Massenmedium: Anmerkungen zu einer Semiotik der gebauten Formen*. Gütersloh 1972.

<sup>15</sup> Vgl. Kap. II d und Kap. II 3.

<sup>16</sup> Vgl. Rorty, Richard: *The linguistic turn. Recent essays in philosophical method*. Chicago (Ill.)/London 1967.

<sup>17</sup> So wurde neben der Kunstwissenschaft (s.u.) auch die Geschichtswissenschaft maßgeblich von der verstärkten Reflexion der Sprachlichkeit geprägt, vgl. z.B. Clark, Elizabeth A.: *History, Theory, Text: Historians and the Linguistic Turn*. Cambridge (Mass.) 2004.

<sup>18</sup> Goodman, Nelson: *Languages of Art. An Approach to a Theory of Symbols*. Indianapolis 1968. Vgl. auch Ders.: *Sprachen der Kunst: Entwurf einer Symboltheorie*. Frankfurt a.M. 1997. S. 204–208. Goodman befasst sich in anderen Texten auch ausschließlich mit Architektur, vgl. ders.: *How Buildings mean*. In: *Critical Inquiry* 11/4 (1985). S. 642–653.

<sup>19</sup> Christoph Baumberger entwickelt 2010 seine architektursemiotische Theorie hauptsächlich auf der Symboltheorie von Goodman und Elgin, vgl. Baumberger, *Gebaute Zeichen*, S. 10.

<sup>20</sup> Einzelne Positionen der analytischen Philosophie, insbesondere von Wittgensteins Denken, finden sich trotzdem an unterschiedlichsten Stellen in praktisch ausgerichteten Bautheorien, z.B. in der postmodernen österreichischen Avantgarde (vgl. Kap. IV 1.1) oder auch im

Drittens schließlich hat die strukturalistische Semiotik, ausgehend von Umberto Eco, die postmoderne Metapher architektonischer Sprache wohl am stärksten direkt beeinflusst und zugleich breit etabliert. Christian Norberg-Schulz und Giovanni Klaus König nutzten die Semiotik bzw. die Semiologie für erste praktisch ausgerichtete Architekturlehren,<sup>21</sup> Charles Jencks gab ihr letztlich die Weihe eines global anwendbaren Deutungsansatzes für eine ganze architektonische Epoche. Jencks beruft sich dabei explizit auf Umberto Eco,<sup>22</sup> vereinfacht und verallgemeinert aber dessen vorsichtige Formulierungen. Eco betrachtet Architektur nämlich als Herausforderung für die Semiotik, da Gebäude primär in einem Funktions- und nicht in einem Kommunikationszusammenhang gebaut und betrachtet würden. Dies veranschaulicht er etwa an der Architektur einer Höhle, die *per se* noch nicht einmal eine Bauintention aufweisen muss, da sie nicht zwingend von Menschen gemacht ist. Der Mensch konstruiert stattdessen »ein Modell, eine Struktur, etwas real nicht Existierendes, aufgrund dessen er aber einen bestimmten Kontext von Phänomenen als ›Höhle‹ erkennt.«<sup>23</sup> Der realweltliche Gegenstand muss überhaupt erst zum Objekt der Kommunikation gemacht werden: »Der architektonische Code erzeugt einen ikonischen Code, und das ›Prinzip Höhle‹ wird Gegenstand kommunikativer Beziehungen.«<sup>24</sup> Die menschliche Kognition als Instanz prozessualer Sprachwerdung überspringt Jencks: »There are various analogies architecture shares with language and if we use the terms loosely, we can speak of architectural ›words‹, ›phrases‹, ›syntax‹, and ›semantics‹.«<sup>25</sup> Die Kritiken an einem quasigrammatikalischen Verständnis von Architektur folgen rasch. Roger Scrutons Gegenargument von 1979 ist dabei für die Frage nach der Lesbarkeit von Architektur besonders relevant:<sup>26</sup>

---

Dekonstruktivismus Bernard Tschumis, vgl. Tschumi, Bernard: *Manhattan Transcripts* (1981). London 1994. S. 9.

<sup>21</sup> Vgl. Norberg-Schulz, Christian: *Logik der Baukunst*. Berlin/Frankfurt a.M./Wien 1965. König, Giovanni Klaus: *Architettura e comunicazione*. Florenz 1970.

<sup>22</sup> Vgl. Jencks, *The Language of Post-Modern Architecture*, S. 133, Endnoten 10 und 11.

<sup>23</sup> Eco, Umberto: *Einführung in die Semiotik* (1968). München 1994. S. 297.

<sup>24</sup> Ebd.

<sup>25</sup> Jencks, *The Language of Post-Modern Architecture*, S. 39.

<sup>26</sup> Dies nicht nur aus sprachphilosophischen Gründen. Scrutons Vorschlag, die Stilistik als Gegenmodell zur Semiotik zu verstehen, überschneidet sich, wie wir sehen werden, mit Hermann Burgers eigener architektonisch motivierten Stilpoetik, vgl. Kap. III 2.2.3.

If it were true that architecture were a language (or, perhaps, a series of languages), then we should know how to understand every building, and the human significance of architecture would no longer be in question. Moreover, this significance would be seen as an intrinsic property of buildings, and not as some external or fortuitous relation.<sup>27</sup>

Laut Scruton verfügt Architektur wie andere realweltliche Gebrauchsgegenstände (z.B. Kleidung, Menus etc.) nicht über eine propositionale Syntax im Sinne der analytischen Sprachphilosophie: Ihr Aussagewert lasse sich nicht hinsichtlich eines Wahrheitsgehaltes überprüfen.<sup>28</sup> Es gibt also kein ›richtig formuliertes‹ Haus, weil das Haus nichts außerhalb seiner selbst repräsentiert (wo es trotzdem etwa die Form eines Hamburgers habe, trage es lediglich eine Maske, es imitiere – die Selbstrepräsentation bleibt bestehen).<sup>29</sup> Scrutons Kritik schießt zwar an Ecos Semiotik vorbei, weil diese Architektur als Gegenstand von Kommunikation und nicht als Kommunikation versteht. Charles Jencks' Sprachanalogie trifft sie jedoch ins Herz, denn Jencks glaubt tatsächlich zwischen der richtigen und der falschen Formulierung von Architektur unterscheiden zu können.<sup>30</sup> Das Analyseinstrument der Semiotik wird zum Werkzeug ästhetischer Kritik und zieht damit den Zorn vieler Architekten und Architekturtheoretiker auf sich. Die daraus entstandenen Debatten, die andernorts schon nachgezeichnet wurden,<sup>31</sup> münden in einer bis heute verbreiteten Ernüchterung, der Christoph Feldtkeller Ausdruck verleiht: »Man meint mit dem Topos der Sprache der Architektur endlich das Entscheidende thematisiert zu haben. In Wirklichkeit eröffnet man nur ein neues Kapitel architekturtheoretischer Begriffsverwirrung.«<sup>32</sup> Entwirren

---

<sup>27</sup> Scruton, Roger: *The Aesthetics of Architecture*. Princeton (N.J.) 1979. S. 158.

<sup>28</sup> Vgl. ebd., S. 165. Ähnlich argumentiert auch Fischer, Günther: *Architektur und Sprache: Grundlagen des architektonischen Ausdruckssystems*. Stuttgart 1991. S. 14.

<sup>29</sup> Vgl. Scruton, *The Aesthetics of Architecture*, S. 182f. Damit zielt Scruton natürlich auch auf *Learning from Las Vegas* ab.

<sup>30</sup> Z.B. zu Caesar Pellis *Pacific Design Center* meint Jencks: »This metaphor is appropriate to ist function«. Jencks, *The Language of Post-Modern Architecture*, S. 50.

<sup>31</sup> Zu einer Übersicht vgl. Dreyer, *Semiotische Aspekte der Architekturwissenschaft*, sowie Ders.: *Architektur und Semiotik*. In: Walter A. Koch (Hg.): *Semiotik in den Einzelwissenschaften*. Bd. 1. Bochum 1990. S. 81–113.

<sup>32</sup> Feldtkeller, Christoph: <Architektur>. In: Karlheinz Barck u.a. (Hg.): *Ästhetische Grundbegriffe*. Bd. 1. Stuttgart/Weimar 2001. S. 286–307; hier: S. 290. Ähnlich auch Schöttker, Detlev: *Architektur als Literatur. Zur Geschichte und Theorie eines ästhetischen Dispositivs*. In: *Transmedialität: zur Ästhetik paraliterarischer Verfahren*. Hg. v. Urs Meyer/Roberto Simanowski. Göttingen 2006. S. 131–151; hier: S. 131: Die ästhetischen Impulse der postmodernen Architektursemiotik seien nicht »nachhaltig« gewesen.



lässt sich diese Diskurslage, wenn man ihrer Heterogenität Rechnung trägt. Es gibt weder *die* Architektursprache noch *die* Architektur der Postmoderne. Ersteres ist eine Metapher, die höchst unterschiedliche Anwendungsbereiche fand und nach wie vor findet, Letzteres ist ein Sammelbegriff für ebenso heterogene geschichtliche Phänomene. Gerade deshalb figurieren beide Begriffe im Untertitel dieser Arbeit; sie umreißen ihren metaphorischen und historischen Problemhorizont, ohne ihn als Einzelphänomen dingfest zu machen. Postmoderne bezeichnet hier also primär das Problem einer architekturgeschichtlichen Epoche,<sup>33</sup> die mit ersten Abgrenzungstendenzen gegenüber der klassischen Moderne in den 1960er Jahren ihren Ausgang nimmt. Ihr ebenso ausfransendes Ende ist in den 1990er Jahren erreicht, als die Abgrenzung von der Moderne zusehends als überkommen gilt und Begriffe wie ›die zweite Moderne‹<sup>34</sup> zur Beschreibung der Gegenwartsarchitektur aufkommen. Wie der Begriff der Postmoderne also impliziert, lässt er sich eher anhand seines Verhältnisses zur Moderne definieren als über sein Verhältnis zur Sprache, obschon diese beiden Verhältnisse korrelieren. Die Sprachmetapher ist zu Beginn der Postmoderne schon präsent und rückt mithilfe der obengenannten postmodernen Tendenzen – Medientheorie, ›linguistic turn‹ und Semiotik – zusehends in ihr Zentrum, bis Sprache als Grundlage der Architekturtheorie in den 1990er Jahren an Boden verliert, ohne gänzlich von der Bildfläche zu verschwinden.<sup>35</sup> Diverse Strömungen unter dem Sammelbegriff ›Postmoderne‹ verhalten sich gegenüber der Metapher der Architektursprache also affin, ohne dass eine einzelne Architekturtheorie, geschweige denn ›die Postmoderne‹, diese Metapher im selben Sinne hätte

---

<sup>33</sup> Zu einem ersten, sehr frühen Versuch, Postmoderne als breites kulturelles Phänomen zu analysieren vgl. Köhler, Michael: »Postmodernismus«. Ein begriffsgeschichtlicher Überblick. In: *Amerika Studien* 22 (1977). S. 8–18. Schon Köhler stellte eine höchst heterogene Begriffsprägung fest. Vgl. dazu auch Friesen, Hans: *Die philosophische Ästhetik der postmodernen Kunst*. Würzburg 1995. S. 7, 18.

<sup>34</sup> Der Begriff wurde maßgeblich geprägt und popularisiert durch Klotz, Heinrich: *Architektur der zweiten Moderne: Ein Essay zur Ankündigung des Neuen*. Stuttgart 1999. Vgl. dazu auch Köppler, Jörn: *Sinn und Krise moderner Architektur: Zeitgenössisches Bauen zwischen Schönheitserfahrung und Rationalitätsglauben*. Bielefeld 2015. Hier insbesondere: S. 222–244.

<sup>35</sup> Gerade die Architektursemiotik rückt erneut zusehends ins Interesse der Forschung, 2014 waren ihr zwei Hefte der *Zeitschrift für Semiotik* gewidmet, in die Christoph Baumberger einführt, vgl. Baumberger, Christoph: Einführung. In: *Architektur, Zeichen, Bedeutung. Neue Arbeiten zur Architektursemiotik*. *Zeitschrift für Semiotik* 36/1–2 (2014). S. 3–12.

vereinnahmen können, wie die klassische moderne Architektur es mit dem Begriff der Funktion getan hat.

Dass auf dem Höhepunkt der Theoretisierung von Architektursprache in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre *Korrektur* und *Schilten* erscheinen, macht die Romane darum noch nicht zu Repräsentanten einer architektonischen Postmoderne – und schon gar nicht zu Repräsentanten eines weiter gefassten Postmoderne-Begriffs, dessen Anwendung auf Burgers und Bernhards Literatur wenig sinnvoll scheint.<sup>36</sup> Zwar lassen sich mit Leichtigkeit postmoderne Paradigmen wie Metafiktionalität, Zitatechniken und ausgestellte Intertextualität diagnostizieren.<sup>37</sup> Die werkgenetischen Gründe und die narrativen Funktionen dieser Charakteristika divergieren jedoch bei Burger und Bernhard zu sehr, als dass der Begriff der Postmoderne ein sinnvolles Erklärungspotenzial entfalten könnte. Im spezifischen Kontext der Architektur bei Bernhard und Burger lassen sich hingegen sehr wohl erklärende Ansätze ausmachen, was die Architektursprache in der Postmoderne – also im Kontext der Abgrenzung gegenüber der Moderne – für ein Bauprojekt und eine architektonische Diskursposition bedeuten kann. Die vorliegende Arbeit sucht über diese Analyse der Primärtexte als *eine* mögliche postmoderne Position größtmögliche historische Distanz und Neutralität gegenüber dem lange umkämpften Begriff zu gewinnen. Dass Postmoderne nicht länger ein Kampfbegriff sein muss, sondern als bewusst offengehaltener terminologischer Ausgangspunkt dienen kann, eine nahe Vergangenheit zu verstehen, zeigen diverse, kürzlich erschienene wissens- und kunstgeschichtliche Publikationen.<sup>38</sup> Die vorliegende Arbeit will einen interdisziplinär ausgerichteten,

---

<sup>36</sup> In Falle von Bernhard wurde das trotzdem immer wieder versucht; eine kritische Zusammenfassung dieser Lektüren gibt Huntekmann, Willi: »Treue zum Scheitern«. Bernhard, Beckett und die Postmoderne. In: Text und Kritik 43 (1997). S. 42–74.

<sup>37</sup> Die Auflistung folgt Penzkofer, Gerhard: Vorwort. In: Ders. (Hg.): Postmoderne Lyrik. Lyrik in der Postmoderne. Würzburg 2007. S. 7–16; hier: S. 7. Penzkofer stellt diese und weitere Merkmale jedoch in Frage, vgl. ebd., S. 15.

<sup>38</sup> Mit neuer analytischer Distanz wird die Frage nach der Postmoderne erstmals von Welsch aufgeworfen, vgl. Welsch, Wolfgang: »Was war die Postmoderne – und was könnte aus ihr werden?«. In: Ingeborg Flagge/ Romana Schneider (Hg.): Revisionen der Postmoderne. Post-Modernism Revisited. Frankfurt a.M. 2004. S. 32–39. Antworten hierauf liefern etwa Frei, Alban/Mangold, Hannes (Hg.): Das Personal der Postmoderne: Inventur einer Epoche. Bielefeld 2015. Mit ähnlicher historischer Distanz, wenn auch vor allem mit dem Ziel, den Zugang zu diversen postmodernen Diskursen zu vereinfachen, verfahren Baum, Patrick/Höltgen, Stefan: Lexikon der Postmoderne: von Abjekt bis Žižek. Begriffe und Personen. Bochum 2010.

aber primär literaturwissenschaftlichen Beitrag zu dieser Forschungstendenz leisten.

Das Potenzial nämlich, zeitgenössische postmoderne Architekturdiskurse zu adaptieren und zu reflektieren und damit eine eigene literarische Stellung gegenüber der architektonischen Moderne und Postmoderne zu beziehen, wird hier literarischen Werken selbst zugetraut. Im Falle von Bernhards und Burgers Literatur steht nicht die damals populäre Architektursemiotik im Vordergrund. Wirkungsmächtig werden hier vor allem die sprachphilosophischen Konzepte Ludwig Wittgensteins und Martin Heideggers in Kombination mit verschiedenen architekturtheoretischen Ansätzen. Gerade abseits und jenseits von einfachen semiotischen Lektüre-Rezepten, die heute oft als einziges postmodernes Sprachparadigma herangezogen werden,<sup>39</sup> erweist sich die Lesbarkeit der Architektur als komplexes diskursgeschichtliches Problem der 1960er und 1970er Jahre, das auch in den 1980er Jahren keine ›Lösung‹ fand.

---

<sup>39</sup> Eine solche Vereinfachung findet sich etwa bei Böhme, Gernot: *Architektur und Atmosphäre*. München 2006. S. 11f.

## 2 Architektonische Lesbarkeit: Eine problematische Metapher

Betrachtet man mit Christoph Feldtkeller den »Topos der Sprache« in den Architekturtheorien der Postmoderne als das vermeintlich »Entscheidende«, das doch nur wieder zur »Begriffsverwirrung« geführt habe,<sup>40</sup> so bleibt die grundlegende Herausforderung dieses Topos verkannt: Die postmoderne Rede vom lesbaren Haus verwendet *per se* keinen exakten und deshalb handlungsanleitenden Begriff, sondern eine vielschichtige und schillernde Metapher, mit der praktische, kulturelle und sprachphilosophische Herausforderungen verbunden sind.

In diesem Sinne ist die Lesbarkeit des Hauses mit dem theologischen und später naturwissenschaftlichen Phantasma einer *Lesbarkeit der Welt* nahe verwandt, welches Hans Blumenberg in seiner gleichnamigen metaphorologischen Studie einer eingehenden begriffsgeschichtlichen Analyse unterzogen hat.<sup>41</sup> Die hier aufgeworfene Metapher lässt sich freilich Blumenbergs Untersuchungsgegenstand nicht einfach unterordnen oder als dessen Anwendung auf dem Gebiet der Architektur verstehen. Die Lesbarkeit der Architektur suggeriert nicht wie die Lesbarkeit der Welt »das Ganze der Erfahrbarkeit«,<sup>42</sup> sondern impliziert »nur«, dass eine gebaute Form als Schrift entziffert werden könne. Die Metapher hat jedoch praktische Implikationen, die der Metapher der Lesbarkeit der Welt weitgehend fehlen.<sup>43</sup> Denn sie wird oftmals von einem unbescheidenen Gestus metaphysischer Sinngebung begleitet, der ar-

---

<sup>40</sup> Feldtkeller, <Architektur>, S. 290. Umgekehrt ist es ebenso problematisch, da vereinfachend, wie Ulrich Ernst den Topos der »Architektur als Text« als anthropologische Grundkonstante zu verstehen, vgl. Ernst, Ulrich: Text als Architektur – Architektur als Text. In: Winfried Nerdinger (Hg.): Architektur wie sie im Buche steht. Fiktive Bauten und Städte in der Literatur. Salzburg 2006. S. 113–127. Ernst mag zwar Recht haben mit der Beobachtung, dass in beinahe allen Zeiten und Kulturen Vergleiche zwischen Architektur und Text, Poesie oder Sprache auftreten, seine kurze Übersicht lässt jedoch grundlegende Differenzen zwischen diesen Vergleichen unbeleuchtet.

<sup>41</sup> Vgl. Blumenberg, Hans: Die Lesbarkeit der Welt (1981). Frankfurt a.M. 1986.

<sup>42</sup> Ebd., S. 9.

<sup>43</sup> Zwar korreliert die Metapher der Lesbarkeit der Welt mit wissenschaftlichen Entdeckungen und technischen Innovationen, doch kann mithilfe dieser die Welt »nur« lesbarer gemacht werden; es wird keine neue, lesbare Welt erschaffen in jenem Sinne, in dem eine lesbare Architektur erschaffen werden soll (dies gilt freilich nicht mehr für die Gentechnik, sie kann den »Code der Welt« nicht nur lesen, sondern auch schreiben).

chitektonischen Machtphantasien (der Architekt als Gott, Demagoge, zweiter Schöpfer)<sup>44</sup> immer schon innewohnt, in der Metapher der Sprache jedoch einen subtilen und darum umso wirkmächtigeren Ausdruck findet: Wer durch Architektur sprechen kann, unterwirft sich nicht (nur) den Menschen *qua* architektonischer Funktion, er macht ihn (auch) zum Bewohner seines Sprechaktes und dessen Bedeutung. Zwar handelt es sich dabei um einen Akt der Kommunikation, auf den der Bewohner reagieren kann, indem er die Architektur nach seinem Gutdünken verändert, doch ein solcher ›Dialog‹ ist von Seiten des Erbauers selten vorgesehen. Die Physis des Baus erhält – so suggeriert die Metapher meist – einen unverrückbaren, vom Architekten erzeugten Sinn, eine Metaphysis.

Gegen eine solche Metaphysik der Architektur wenden sich Jacques Derrida und der Dekonstruktivismus.<sup>45</sup> Des Anspruchs auf unbegrenzte architektonische Sinnerzeugung kann sich aber auch der Dekonstruktivismus nicht erwehren. Während Derrida auf die Metaphysik der Architektur kritisch hindeuten möchte, perpetuiert und potenziert er sie mithilfe seiner linguistischen Terminologie: »Die Architektur muß einen Sinn haben, sie muß ihn darstellen [présenter] und dadurch bedeuten [signifier]. Der signifikante oder der symbolische Wert dieses Sinns muß die Struktur und die Syntax, die Form und die Funktion der Architektur beherrschen.«<sup>46</sup> Derrida vermag die Metaphysik der Architektur nicht zu überwinden, weil er selbst an der letztlich metaphysischen Annahme einer Architektursprache festhält.<sup>47</sup>

Zur Verteidigung Derridas ließe sich auf die radikal-konstruktivistische Prämisse seiner Theorie hinweisen.<sup>48</sup> Wird Realität grundsätzlich als mentales

---

<sup>44</sup> Zum Architekten als Demagogen vgl. Pogoda, Sarah: Demiurgen in der Krise: Architektentypen in der Literatur nach 1945. Berlin 2013. Freigang, Christian: Gott als Architekt. In: Hanna Böhm/Winfried Nerdinger (Hg.): Der Architekt – Geschichte und Gegenwart eines Berufsstandes. München 2012. S. 383–401.

<sup>45</sup> Vgl. Kap. IV 1.2.

<sup>46</sup> Derrida, Jacques: Am Nullpunkt der Verrücktheit – Jetzt die Architektur (1986). In: Jean Baudrillard/Wolfgang Welsch (Hg.): Wege aus der Moderne. Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion. Weinheim 1988. S. 215–232; hier: S. 219.

<sup>47</sup> Die »Textualisierung der Architektur« durch die Dekonstruktion fällt etwa auch Johannes Birke auf, Birke, Baustellen der Zerstörung, S. 10. Anstatt solche Annäherungen von Text- und Architektur-Begriff hinsichtlich ihrer Überwindung von Metaphysik kritisch zu hinterfragen, macht sie Birke jedoch zur Voraussetzung seiner Lektüre von verschiedenen Architekturdarstellungen in literarischen Texten (u.a. *Korrektur*).

<sup>48</sup> Konstruktivismus hat in diesem Fall nicht die kunsthistorische Bedeutung der russischen Avantgarde, sondern die philosophisch-epistemologische Bedeutung einer radikal kognitiv konstruierten Welterkenntnis.

sprachliches Konstrukt gefasst, ist die architektonische Sprachmetapher vom Vorwurf befreit, mehr als kognitive Prozesse zu beschreiben. Eine postmodern-konstruktivistische Auffassung der Welt als Sprache relativiert das Problem der Metapher, macht sie aber zugleich ohnmächtig. Dies freilich ist nicht im Sinne der Architekten. Architekten suchen normativ verbindliche ästhetische Regeln, der zeitgenössische Diskurs relativiert Normativität aber als kognitives Konstrukt, wodurch neue Freiheiten der Kunst- und Theorieproduktion freigesetzt werden. Die Metapher der Architektursprache »erfüllt« die beiden widersprüchlichen Ansprüche, da eine »architektonische Grammatik« korrekt angewandt werden kann, ein konstruktivistischer Sprachbegriff zugleich aber größtmögliche Freiheit impliziert. Dieser fruchtbare Widerspruch lässt sich nicht aufheben, sehr wohl aber im Detail nachvollziehen. Mit der Lesbarkeit des Hauses kommt ein architektonischer Ehrgeiz zur Sprache, das kognitive Rezeptions- und das praktische Fertigungsvermögen zu perfektionieren. Durch ihre zusätzliche Ausrichtung auf materielle Produktion unterscheidet sich die Metapher von derjenigen einer primär rezeptiven »Lesbarkeit der Welt«. Die praktische Attraktivität »lesbarer Häuser« in der Postmoderne verdankt sich – vereinfacht ausgedrückt – einem Kompensationsbedürfnis. Insbesondere die massenhaft und schnell entworfene funktionalistische Architekturmoderne der 1950er Jahre wird als uniform und beengend wahrgenommen. Der Funktionalismus fordert von seinen »Nutzern« keine verstehende Betrachtung: Der rationale Zweckbau, dessen Erbauer sich auf quasinaturngesetzliche Regeln berufen,<sup>49</sup> »versteht sich von selbst«. Junge Architekten fühlen sich vom reduzierten Formrepertoire ebenso eingengt wie die Nachkriegsgeneration von Architekturwissenschaftlern. Diese beobachten auf ihren Nachbarfeldern eine Konjunktur neuer hermeneutischer, medientheoretischer und semiotischer Methoden, während ihr Analyse-Instrumentarium auf die klassisch-modernen Raumparadigmen (Geometrie, freier Grundriss, optimale Lichtverhältnisse, menschliche Proportionen etc.) beschränkt bleibt. Indem Architekten und Wissenschaftler die Sprachlichkeit von Architektur ins Zentrum ihrer Überlegungen rücken, gewinnen sie einen schier unerschöpflichen Form- und Terminologie-

---

<sup>49</sup> So etwa Corbusiers Forderung nach rational-industriellem Bauen, die sich an den Standards der Flugzeug- und Autoproduktion orientiert und die er freilich selbst nicht umfassend befolgt. Vgl. *Le Corbusier: Vers une architecture* (1922). Hg. v. Eugène Claudius-Petit. Paris 2008. S. 65–116. Ernst gemacht wird mit solchen Standards in der *Charta von Athen* durch CIAM (*les congrès internationaux d'architecture moderne*), in der Corbusier federführend ist. Vgl. *Le Corbusier: La charte d'Athènes* (1941). Paris 1957.

Fundus – und neue Probleme theoretischer Rechtfertigung. Denn wegen der Konjunktur des Lesbarkeits-Begriffs in der postmodernen Architektur wurde er zugleich als Metapher einfacher erkenn- und kritisierbar.

Mit Hans Blumenberg lässt sich dieser historische Begründungsansatz um eine anthropologische Dimension erweitern. Wie Blumenberg anhand seiner kurzen Ideengeschichte der *Nachahmung der Natur* gezeigt hat, widerstreben rationalistische Konzepte wie die moderne Technik – zu der im weitesten Sinne auch der architektonische Funktionalismus zu zählen ist – dem menschlichen Wunsch nach holistischen Sinnzusammenhängen. Technik lässt sich begreifen, aber schwer als Teil unserer Lebenswelt verstehen. Deshalb, so Blumenberg, entspricht es einem menschlichen Grundbedürfnis, Technik metaphorisch zu beleben und zu naturalisieren: Der technische Apparat wird der »Dämonie« bezichtigt, das Flugzeug als ein »Vogel« in den Bedeutungshorizont der Natur eingebettet.<sup>50</sup>

Das Technisch-Funktionale der Architektur, das sich einer menschlichen Sinnggebung entzieht, hat die klassische Moderne, wo sie es nicht mit dem naturalisierenden Begriff des ›Organischen‹ bemäntelte,<sup>51</sup> geradezu provokant herausgearbeitet. Die Kränkung durch eine entfremdete Technik-Architektur<sup>52</sup> versuchen Architekturtheoretiker der Postmoderne zu heilen. Dies geschieht nicht primär dadurch, dass die Architektur nun unter das Paradigma der Nachahmung der Natur gestellt würde (obschon ökologische Konzepte von solchen Bestrebungen zeugen).<sup>53</sup> Mehr noch soll Architektur wieder dem menschlichen Verstehen zugänglich werden und darum einer ›Nachahmung der Sprache‹ gehorchen.

Dass sich Blumenbergs Metaphorologie – und dort vor allem die Begriffsanalyse der ›Lesbarkeit‹ und der ›Nachahmung‹ – auf das Phänomen der

---

<sup>50</sup> Blumenberg, Hans: »Nachahmung der Natur«. Zur Vorgeschichte der Idee des schöpferischen Menschen (1957). In: Ders.: Wirklichkeiten in denen wir leben. Aufsätze und eine Rede. Stuttgart 2009. S. 55–103; hier: S. 61.

<sup>51</sup> In diesem Blumenberg'schen Sinne lässt sich Frank Lloyd Wrights Theorie der organischen Architektur als Nachahmung der Natur verstehen. Vgl. Wright, *The Natural House*, S. 3.

<sup>52</sup> Heidegger sucht diesen Widerspruch in *Bauen Wohnen Denken* aufzulösen, indem er das richtige Bauen als quasinatürlichen und ursprünglichen Vorgang darstellt. Vgl. Heidegger, Martin: *Bauen Wohnen Denken* (1952). In: Ders.: *Vorträge und Aufsätze*. Gesamtausgabe. Bd. 7. Hg. v. Friedrich-Wilhelm von Herrmann. S. 145–164. Vgl. dazu Kap. III 3.2.2.

<sup>53</sup> So etwa das energieeffiziente *Dymaxion house* von Buckminster Fuller oder die ökologischen Häuser des deutschen Architekten Heiko Folkerts, vgl. Zimmermann, Ingrid: Heiko Folkerts. Architekt war ein Nestor des ökologischen Bauens. In: *Süddeutsche Zeitung* 15.11.2007.

postmodernen Architektur übertragen lässt, beweist nicht die Universalität seines Konzepts, sondern deutet auf gemeinsame historische Episteme hin. Blumenbergs Untersuchungen der ideologischen Versprechen von Sprachbildern resultiert aus einer kritischen Reflexion der Moderne, die man im weitesten Sinne als postmodern bezeichnen könnte. Wenn Blumenberg der technikkritischen Sehnsucht nach Natur oder dem quasieschatologischen Versprechen einer wissenschaftlich lesbaren Welt nachspürt, so tut er dies in impliziter Referenz auf die zeitgenössische Technik- und Modernekritik.<sup>54</sup> Deren Positionen übernimmt Blumenberg nicht unmittelbar, hingegen sucht er die kritisierten Topoi zum begrifflichen Gegenstand seiner Analyse zu machen – eine Distanzierungsstrategie, die sich auch die vorliegende Arbeit zum Vorbild nimmt.

Trotzdem versteht sich diese Untersuchung aus drei Gründen nicht als Metaphorologie im engeren Sinne von Hans Blumenbergs Metaphernanalysen. Erstens ist Blumenbergs metaphorologisches Interesse auf das Konzept der »absoluten Metaphern«<sup>55</sup> ausgerichtet, er lässt dieses Konzept aber hinsichtlich seiner pragmatischen Anwendung unterbelichtet. Die absolute Metapher bezeichnet Sprachbilder, deren uneigentliches Abbilden sich, so Blumenberg, nicht in referenzielle Begriffe auflösen lässt, sie sind »Grundbestände« unseres Denkens, »die sich nicht ins Eigentliche, in die Logizität zurückholen lassen«.<sup>56</sup> Offensichtlich gilt dies für Blumenbergs Untersuchungsgegenstände; die Metapher des Weltbuches entwickelt in der Neuzeit eine derart große ideengeschichtliche Wirkung, dass sie sich nicht ohne fundamentalen Bedeutungsverlust ersetzen lässt. Problematisch wird das Konzept der absoluten Metapher dort, wo es die Grenze zwischen einer derart mächtigen Metapher und einer »normalen« Metapher zu ziehen gälte – eine Unterscheidung, die Blumenberg aus guten Gründen vermeidet. Denn bei jeder Rückübersetzung einer Metapher geht jene Bildlichkeit verloren, die das uneigentliche, unauflösbare Residuum der Metapher ausmacht.<sup>57</sup> Ihre grund-

---

<sup>54</sup> Die wichtigste Figur, an der sich Blumenberg dabei implizit abarbeitet, ist Martin Heidegger. Dies kommt insbesondere in seinem posthum erschienenen Werk *Die Verführbarkeit des Philosophen* zum Ausdruck, vgl. Blumenberg, Hans: *Die Verführbarkeit des Philosophen*. Frankfurt a.M. 2005. Hier insbesondere: S. 50–109.

<sup>55</sup> Blumenberg, Hans: *Paradigmen zu einer Metaphorologie* (1960). Frankfurt a.M. 1998. S. 10.

<sup>56</sup> Ebd. Kursivierung im Original.

<sup>57</sup> Wie schon Nietzsche betont, ist letztlich der Kern jeglichen Sprechens rhetorisch und nicht in seiner Referenz auflösbar, vgl. Nietzsche, Friedrich: *Vorlesungsaufzeichnungen*



sätzliche Irreduzibilität kann deshalb keine distinguierende Eigenschaft der absoluten Metapher sein. Stattdessen ist zu beobachten, dass sich einige Metaphern unter größerem Bedeutungsverlust durch andere Begriffe ersetzen lassen und dass zuweilen dieselbe Metapher in unterschiedlichen historischen und thematischen Kontexten einfacher oder schwieriger reduzierbar ist. Die Absolutheit einer Metapher kann darum als graduelles und kontextuelles Phänomen beschrieben werden. Diese pragmatische Differenzierung unterlässt Blumenberg, sie läuft seinem Konzept aber nicht zuwider.

Die hier betrachtete Lesbarkeit des Hauses entwickelt in gewissen Verwendungszusammenhängen die Potenz einer absoluten Metapher und lässt sich in anderen Kontexten geradezu einfach ersetzen: Nicht jeder Architekturtheoretiker, geschweige denn jeder Architekt, der von einer Sprache der Architektur spricht, behauptet damit eine grammatikalische (Jencks) oder metaphysische (Derrida) Eigenschaft, die ihre Potenz aus dem holistischen Anspruch auf Lesbarkeit schöpft, an dem Blumenbergs Lesbarkeit der Welt teilhat. Zuweilen lässt sich die Behauptung, ein Haus werde ›gelesen‹, problemlos durch die Feststellung ersetzen, dass das Haus ›analysiert‹ wird. Extremfälle der absoluten Metapher eines lesbaren Hauses liegen hingegen in den literarischen Texten *Korrektur* und *Schilten* vor. Die metaphorische Nähe zwischen Architektur und Sprache wird von ihren Romanfiguren derart stark gemacht, dass deren Lebensprojekte von der irreduziblen Lesbarkeit der Häuser abhängig werden.

Die zweite Differenz zu Blumenberg liegt im kritischen Umgang mit der hier untersuchten Metapher. Blumenbergs Analysen der Lesbarkeit der Welt oder des Lebens als Schifffahrt<sup>58</sup> sind von einer melancholischen, zuweilen gar nostalgischen Haltung grundiert. Seine selbstgewählte Beobachterposition setzt gleichsam den Verlust dieser einst mächtigen, sinnstiftenden Konzepte voraus. Kants grundlegende Fragen, was wir wissen und hoffen können, sind den Fragen gewichen, »was wir wissen wollten« bzw. »was wir erhoffen durften«. <sup>59</sup> Es ist Blumenberg kein Anliegen, zu zeigen, *warum* insbesondere theologische und frühaufklärerische Metaphern ihre Gültigkeit verloren

---

(WS 1871/72–WS 1874/75). Kritische Gesamtausgabe Werke. Bd. 4. Hg. v. F. Bornmann/M. Carpitella. Berlin/New York 1995. S. 426. Vgl. auch Ueding, Gert: *Moderne Rhetorik: von der Aufklärung bis zur Gegenwart*. München 2000. S. 81.

<sup>58</sup> Vgl. Blumenberg, Hans: *Schiffbruch mit Zuschauer: Paradigma einer Daseinsmetapher*. Frankfurt a.M. 1979.

<sup>59</sup> Blumenberg, *Die Lesbarkeit der Welt*, S. 9.

haben und ob dies zu Recht geschehen ist. Ihre Entwertung ist ihm eine offensichtliche Wirkung der Moderne und Postmoderne. Umgekehrt sucht Blumenberg in Erinnerung zu rufen, wie mächtig, ja omnipotent diese Metaphern einst waren. Eine derartige Rehabilitation ist im Falle der ›Lesbarkeit des Hauses‹ nicht nötig. Diese Metapher hat sich weder gänzlich verloren noch hat sie ihre Potenz im Diskurs komplett eingebüßt. Lediglich im architekturtheoretischen Expertendiskurs ist ihre sinnstiftende Kraft, die im Verlauf der Geschichte schon mehrere Konjunkturen erlebte, heute geschwunden. Anders als bei Blumenbergs absoluten Metaphern erscheint es deshalb plausibel, dass die ›Sprache der Architektur‹ in Zukunft wieder zum legitimen Ausdruck eines zentralen architekturtheoretischen Paradigmas erhoben werden kann, wie es erstmals am Ende des 18. Jahrhunderts geschah. Ihre letzte Konjunktur in der Postmoderne gilt es hier – ganz ohne Blumenberg'sche Trauerarbeit – anhand von verschiedenen historischen und literarischen Positionen nachzuvollziehen.

Die dritte und wohl offensichtlichste Differenz zu Blumenberg liegt in der methodischen Form der Untersuchung. Blumenbergs historiographischer Ansatz untersucht jeweils eine Vielzahl historischer Entwicklungslinien, ihre gegenseitige Bedingtheit und Durchkreuzung in chronologischer Reihenfolge. Stattdessen wird hier von der Metaphorik nur zweier, zeitlich und inhaltlich naher literarischer Texte ausgegangen, um sich über ihre werkgenetischen, architekturgeschichtlichen und -theoretischen Kontexte das sprachphilosophische Problem ihrer Architekturdarstellungen zu erschließen. Architekturdiskurse und ihre Metaphorik treten so in den Dienst der literaturwissenschaftlichen Verstehensarbeit, insofern diese Metaphorik selbst zum Diskurs- und Bildspender des literarischen Corpus gehört. Der Gefahr einer verkürzten Darstellung der außerliterarischen Diskurse, die einer solchen Indienstnahme droht, soll in doppelter Weise entgegengewirkt werden: Einerseits wird die relevante Architekturtheorie und -geschichte ausführlich in der jeweiligen Mitte der Hauptkapitel (KAPITEL II 2 und III 2) referiert. Andererseits werden in einem historischen Ausblick am Ende der Untersuchung (KAPITEL IV 1) zusätzliche Architekturdiskurse mit den Romanen konfrontiert, die in einem loseren diskursiven Zusammenhang mit ihnen stehen. Dieses Kapitel fungiert als Gegenlektüre; mithilfe der Erkenntnisse über die literarischen Texte werden nun Architekturkonzepte der Postmoderne ›gelesen‹.

Während Blumenbergs Metaphorologie sich also einer stringent chronologischen Argumentation bedient,<sup>60</sup> verwendet diese Arbeit ein konstellierendes Verfahren rund um zwei Architekturromane. Diese bilden nicht nur den argumentativen Ziel- und Ausgangspunkt, sondern stehen auch in jenem Zentrum des Erkenntnisinteresses, in den die Metaphorologie die absolute Metapher stellt. Nur die sprachphilosophischen Überlegungen, nicht die historiographische Methode Hans Blumenbergs leiten die vorliegende Untersuchung an. Welche Ansätze stattdessen für die Argumentation ausschlaggebend sind, wird im nächsten Kapitel (Forschungsüberblick) und im übernächsten Kapitel (Methode und Aufbau) erläutert.

---

<sup>60</sup> Blumenbergs historiographische Methode lässt sich jedoch sehr wohl auch gewinnbringend auf die Literaturwissenschaft übertragen, vgl. Mattenklott, Caroline: *Metaphorologie der Rührung: ästhetische Theorie und Mechanik im 18. Jahrhundert*. München 2002.

### 3 Literarische Architektur: Forschungsüberblick

An Ansätzen, das Verhältnis zwischen Architektur und Literatur zu bestimmen, mangelt es nicht:<sup>61</sup> Seit Ende der 1990er Jahre mehren sich die Interpretationen von literarischen Architekturdarstellungen,<sup>62</sup> ein methodologischer Konsens fehlt angesichts des facettenreichen Themas. Sehr grob lässt sich das weite Feld nach vier Ansätzen unterteilen. Erstens finden sich Untersuchungen, die primär von architekturästhetischen Fragestellungen ausgehen und literarische Texte diesen tendenziell unterordnen oder zumindest theoretische und literarische Texte als gleichwertige Repräsentanten des Diskurses verstehen.<sup>63</sup> Eine zweite Richtung interessiert sich für die genuin literarische Repräsentation von Räumlichkeit hinsichtlich ihres Ausdrucks von Emotion, Erinnerung oder Imagination.<sup>64</sup> Dies kann auch mithilfe einer historischen Suchmaske, etwa der Räumlichkeit der Moderne, geschehen; architekturtheoretische und -ästhetische Diskurse finden dabei aber tendenziell wenig Beachtung.<sup>65</sup> Eine dritter Ansatz fokussiert auf die Figur des Architekten und die Geschichte seiner Berufsgattung, sie verfährt primär motiv- und diskursgeschichtlich, interessiert sich jedoch nur bedingt für Architektur.<sup>66</sup> Der vierten Kategorie können letztlich all jene Untersuchungen zugeordnet werden, die sich auf einen einzelnen Autor konzentrieren und von diesem ausgehend, Aspekte der Räumlichkeit, Ästhetik oder Motivik

---

<sup>61</sup> Dazu auch zwei weitere kürzlich erschienene Forschungsüberblicke, vgl. Gerigk, Anja: *Architektur liest Literatur: Intermediale Diachronien vom 19. ins 20. Jahrhundert*. Würzburg 2014. S. 7–13. Birke, *Baustellen der Zerstörung*, S. 1f., 10.

<sup>62</sup> Freilich gibt es schon früher Untersuchungen an der Schnittstelle zwischen Architektur und Literatur, vgl. z.B. Goebel, Gerhard: *Poeta faber. Erdichtete Architektur in der italienischen, spanischen und französischen Literatur der Renaissance und des Barock*. Heidelberg 1971.

<sup>63</sup> Vgl. z.B. Bisky, Jens: *Poesie der Baukunst: Architekturästhetik von Winckelmann bis Boisserée*. Weimar 2000.

<sup>64</sup> Vgl. z.B. Weber, Julia: *Expeditionen ins Innere des House of Leaves*. Mark Z. Danielewskis Erzähl- und Textarchitekturen. In: Robert Krause/Evi Zemanek (Hg.): *Text-Architekturen. Die Baukunst der Literatur*. Berlin 2014. S. 252–269.

<sup>65</sup> Vgl. z.B. Brüggemann, Heinz: *Architekturen des Augenblicks. Raum-Bilder und Bild-Räume einer urbanen Moderne in Literatur, Kunst und Architektur des 20. Jahrhunderts*. Hannover 2002.

<sup>66</sup> Vgl. z.B. Hodonyi, Robert: *Von Baustelle zu Baustelle. Ein Streifzug durch die Geschichte des Architektenmotivs in der Literatur*. In: *Weimarer Beiträge* 54/4 (2008). S. 589–608.

der literarischen Architektur analysieren.<sup>67</sup> Diese letzte Kategorie ist also methodologisch gegenüber den anderen Ansätzen offen, unterscheidet sich von ihnen jedoch durch klassisch-literaturwissenschaftliche Fragen nach poetologischen, biographischen oder werkgenetischen Zusammenhängen. Dass diese kurze Einteilung der Forschung in Kategorien keine sich ausschließenden Forschungsinteressen festmachen kann, zeigt der Ansatz der vorliegenden Arbeit: Er verbindet das werk- und autorzentrierte Interesse der vierten Kategorie mit breiteren architekturtheoretischen und ästhetischen Fragestellungen der ersten Kategorie. Der literarische Text und sein architektonischer Kontext werden hierbei nicht gänzlich in ein funktionales Dienstverhältnis genommen. Mithilfe der übergeordneten Metapher einer Lesbarkeit von Architektur beleuchten sich Architekturgeschichte und literarisches Werk gegenseitig. Der Kontext ist zwar dem Text nicht gleichwertig, er soll deshalb aber nicht als simpler Einfluss an den Text herangetragen, sondern umgekehrt auch mithilfe des Textes in seiner eigenen Problematik verstanden werden. Die Romane Hermann Burgers und Thomas Bernhards fungieren so als ästhetisch und argumentativ eigenwertige Medien der Reflexion postmoderner Architektur.

Inwiefern dieser Ansatz ein Forschungsdesiderat darstellt, lässt sich anhand der drei wichtigsten Beiträge zur Architektur bei Hermann Burger und Thomas Bernhard exemplifizieren. Birgit Nienhaus und Fatima Naqvi haben sich *in extenso* der Architektur in der Prosa Bernhards gewidmet, Anja Gerigk beschäftigt sich in ihrer Habilitation über Literatur und Architektur intensiv mit *Schilten* und *Korrektur*. Während Nienhaus und Gerigk Forschungsrichtungen einschlagen, die vom hier gewählten Weg abweichen, ist Naqvis Ansatz diesem zwar verwandt, erzeugt jedoch andere Resultate als die vorliegende Arbeit. Alle drei helfen somit bei der Konturierung des eigenen Forschungsvorhabens. Weitere Sekundärliteratur betreffend *Korrektur* und *Schilten* wird jeweils in den Einleitungen zu den KAPITELN II und III resümiert.

Nienhaus' Studie *Architekturen und andere Räume. Raumdarstellung in der Prosa Thomas Bernhards* beruft sich auf den diffusen kulturgeschichtlichen »spatial turn« des 20. Jahrhunderts und den enger gefassten, innerwissenschaftlichen

---

<sup>67</sup> Vgl. z.B. Moore, Stephanie A.: »Bâtir un livre«. The Architectural Poetics of A la recherche du temps perdu. In: Manfred Schmeling/Monika Schmitz-Emans (Hg.): Das visuelle Gedächtnis der Literatur. Würzburg 1999. S. 188–203.

»spatial turn« seit den 1990er Jahren.<sup>68</sup> Sie ordnet Bernhards Räume nach den Kategorien des Erlebnisraums, Wahrnehmungsraums und Sprach- bzw. Textraums und analysiert diese wiederum nach textimmanenten Strukturmerkmalen.<sup>69</sup> Nienhaus beobachtet etwa, dass in *Korrektur* das symbolische Verhältnis zwischen hoch- und tiefgelegenen Orten verkehrt wird<sup>70</sup> oder dass im Gesamtwerk die Durchlässigkeit von architektonischen Öffnungen hintertrieben wird.<sup>71</sup> Die genauen Beobachtungen am Text bleiben aber ohne Verweise auf politische, soziale oder technische Diskurse. Angesichts von Thomas Bernhards gesellschaftspolitischen und kulturellen Provokationen stellt Nienhaus' Studie eine beträchtliche Vereinfachung des Bedeutungshorizontes seiner Raumdarstellungen dar.

Anja Gerigks Untersuchung *Architektur liest Literatur* (2014) bezieht sich auf die Intermedialitätsforschung, die sich bislang wenig mit gebautem Raum auseinandergesetzt hat.<sup>72</sup> Hermann Burgers *Schilten* und Thomas Bernhards *Korrektur* hat sie – wie die vorliegende Arbeit – zu wichtigen korrespondierenden Fallbeispielen erkoren.<sup>73</sup> Der Begriff des Intermedialen dient ihr dabei als primäres Analyseinstrument, das durch ihre Untersuchung weiter erhellt werden soll. Medialität sei hierbei der »relative Maßstab[ ]«, »der sowohl im

---

<sup>68</sup> Dieser wurde je nach Lesart von Foucaults Text *Des espaces autres* ausgelöst oder erstmals konstatiert, vgl. Foucault, Michel: Von anderen Räumen (1967). In: Jörg Dünne u.a. (Hg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt a.M. 2006. S. 317–329. Zum »spatial turn« in den Literaturwissenschaften vgl. Hallet, Wolfgang/Neumann, Birgit: Raum und Bewegung in der Literatur: Zur Einführung. In: Ders. (Hg.): Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn. Bielefeld 2009. S. 11–32.

<sup>69</sup> Vgl. Nienhaus, Birgit: Architekturen und andere Räume. Raumdarstellung in der Prosa Thomas Bernhards. Marburg 2010. S. 19–21.

<sup>70</sup> Vgl. ebd., S. 108f.

<sup>71</sup> Vgl. ebd., S. 120. Diese Beobachtung kann zurückgeführt werden auf eine Kritik physiognomischer Denkfiguren, die mit dem Innen-Außen-Gegensatz operiert, vgl. Kap. II 2.2.

<sup>72</sup> Hingegen wurden bereits andere medientheoretische Konzepte an die Architektur herangetragen. Zur Systemtheorie vgl. Baecker, Dirk: Die Dekonstruktion der Schachtel: Innen und Außen in der Architektur. In: Luhmann, Niklas/Baecker, Dirk/Bunsen, Frederick: Unbeobachtbare Welt. Über Kunst und Architektur. Bielefeld 1990. S. 67–104. Zur Soziologie vgl. Delitz, Heike: Gebaute Gesellschaft: Architektur als Medium des Sozialen. Frankfurt a.M. 2010.

<sup>73</sup> Vgl. Gerigk, Architektur liest Literatur, S. 153–184. Bernhards und Burgers Texte werden als »Wahngebäude« hinsichtlich der »Un/Möglichkeit intersubjektiv idealer Erfahrung« analysiert, ebd., S. 113. Es ist damit überhaupt die erste Arbeit, welche Burgers *Schilten* als Architekturroman erkennt – seine architekturtheoretischen Wissenssubstrate aber zugleich erkennt.

19. Jahrhundert als auch bis weit ins 20. Jahrhundert eine unterscheidende Gültigkeit« habe.<sup>74</sup> Gerigks »puristische« »Mediengeschichte«<sup>75</sup> der Architektur blendet deshalb Architekturgeschichte weitenteils explizit und Architekturtheorie ebenso implizit aus. Mit der Feststellung, dass die Architekturen bei Burger und Bernhard tatsächlich »metamedial«<sup>76</sup> sind, ist aber – wie im Verlauf dieser Studie zu zeigen sein wird – noch wenig gewonnen. Nienhaus' und Gerigks Textanalysen überspringen die spezifischen Kontexte von Burgers und Bernhards Architekturdarstellungen und schließen stattdessen unvermittelt vom Text auf die abstrakten Kategorien der Räumlichkeit und der Medialität. Ganz anders geht Fatima Naqvi in ihrer Untersuchung *How We Learn Where We Live* (2016) vor. Von Beginn an stellt sie die architekturgeschichtlichen und -theoretischen Kontexte von Bernhards Architekturdarstellungen ins Zentrum – und vernachlässigt dadurch zuweilen die Detailanalyse der literarischen Primärtexte. Ihrer Ausgangsthese ist grundsätzlich zuzustimmen: Räume in Bernhards Werk reflektieren den Zusammenhang zwischen den pädagogischen Unterfangen ihrer Bewohner oder Erbauer und dem gesellschaftlichen »Überbau« ihrer Zeit.<sup>77</sup> Ihr Fokus auf die Lehrer-Schüler-Beziehungen der Protagonisten von *Amras*, *Korrektur* und *Alte Meister* im Kontext der Bildungsdiskurse der 1960er und 1970er Jahre<sup>78</sup> leuchtet ebenso ein wie Bernhards diskursive Nähe zur postmodernen Architekturavantgarde Österreichs.<sup>79</sup> Anstatt diese Nähe aber differenziert zu beschreiben, überträgt Naqvi vorschnell Beobachtungen vom möglichen Kontext auf den Text. Denn die avantgardistischen Architekturen Hans Holleins und Walter Pichlers sind kein Vorbild für Bernhards Architekturen, sondern unterscheiden sich in wichtigen ästhetischen und architekturtheoretischen Punkten; ihr Verhältnis zu Bernhard muss darum eher als fruchtbare Reibung denn als ungestörter Einfluss gefasst werden.<sup>80</sup> Dasselbe gilt insbesondere für Naqvīs Lesart des Kegels in *Korrektur* als fehlgeleitete klassische architektonische Moderne: Roithamers Gebäude lässt sich gerade nicht als

<sup>74</sup> Ebd., S. 11.

<sup>75</sup> Ebd., Umschlagrückseite.

<sup>76</sup> Ebd., S. 24.

<sup>77</sup> Vgl. Naqvi, Fatima: *How We Learn Where We Live: Thomas Bernhard, Architecture, and Bildung*. Evanston (Ill.) 2016. S. 10.

<sup>78</sup> Vgl. ebd., S. 11–29.

<sup>79</sup> Vgl. ebd., S. 37–58.

<sup>80</sup> Zu Walter Pichler vgl. Kap. II 2.2.2 und zu Hans Hollein vgl. Kap. IV 1.1.

gescheiterter Abklatsch der Architektur Wittgensteins, Neutras und Mies van der Rohes lesen.<sup>81</sup>

So kurzschlüssig wie Naqvis Studie verfahren allerdings nicht alle Arbeiten. Bernhards Architekturen wurden bereits auf unterschiedlichste, zuweilen sehr einleuchtende Weise kontextualisiert,<sup>82</sup> zu Burger findet sich Sekundärliteratur über seine literarischen Architekturskizzen,<sup>83</sup> auf deren Basis weitergearbeitet werden kann. Von der Ausrichtung dieser Untersuchungen weicht die Fragestellung der vorliegenden Arbeit dennoch grundsätzlich ab. Die architekturgeschichtlichen Kontexte und die werkgenetischen Hintergründe der beiden Romane werden nicht um ihrer selbst willen, sondern hinsichtlich ihrer ästhetischen und sprachphilosophischen Bedeutung untersucht, die der titelgebenden Metapher lesbarer Architektur verpflichtet ist. Wie dieses metaphorologische Interesse methodisch fruchtbar gemacht wird, führt das nächste Kapitel aus.

---

<sup>81</sup> Vgl. Kap. II 2.3.1.

<sup>82</sup> Zu den verschiedenen, unterschiedlich einleuchtenden Versuchen der Kontextualisierung des Kegels in *Korrektur* vgl. Kap. II 1.3.1.

<sup>83</sup> Vgl. Wolf, Joanna: <Hermann Burger>. In: Konstanze Fliedl/Marina Rachenbacher/Joanna Wolf (Hg.): Handbuch der Kunstzitate. Malerei, Skulptur, Fotografie in der deutschsprachigen Literatur der Moderne. Bd. 1. Berlin/Boston 2011. S. 129–131. Kolp, Franziska: »Ordner, Skripte und Wust«. Hermann Burgers literarischer Nachlass. In: Magnus Wieland/Simon Zumsteg (Hg.): Hermann Burger – Zur zwanzigsten Wiederkehr seines Todestages. Zürich/Wien/New York 2009. S. 69–88; hier: S. 86.



## 4 Methode: Analyse ästhetisch-philosophischer Kontexte

Detlev Schöttker diagnostiziert, dass die Architektur ab der Mitte des 19. Jahrhunderts nicht länger Thema der philosophischen Ästhetik sei und auch von der verstärkten Theoretisierung der Architektur ab den 1970er Jahren »keine nachhaltigen Impulse für Ästhetik und Kulturwissenschaften« ausgegangen seien.<sup>84</sup> Dass Architektur den Status einer ästhetischen Leitdisziplin, wie sie es noch für Goethe war,<sup>85</sup> nicht mehr zurückgewonnen hat, ist richtig und Detlev Schöttkers Ruf nach einer neuen philosophischen und kulturwissenschaftlichen Erforschung der Architekturästhetik berechtigt.<sup>86</sup> Schöttkers Abwertung und Vereinfachung postmoderner Architekturdiskurse ist diesem Anliegen aber nicht zuträglich. Seine Behauptung, die »neuere Architekturtheorie« habe sich generell von der »wirkungsästhetischen Auffassung« der Moderne abgewandt und das von Boullée bis Corbusier geltende Paradigma der Rhetorik durch jenes der Grammatik ersetzt,<sup>87</sup> trifft höchstens auf die strukturalistische Architektursemiotik zu. Aber auch Charles Jencks' quasi-linguistische Bauanalyse schließt eine Wirkungsästhetik nicht aus, vielmehr ist sie neu als vermeintlich objektive Lesbarkeit des Gebäudes – als Wirkung eines gebauten ›Textes‹ – formuliert. In der zeitgleich entstandenen Architekturphänomenologie ist die Wirkung von Stimmungen, im Dekonstruktivismus diejenige des architektonisch-textuellen Ereignisses zentral.<sup>88</sup> Die Architekturästhetik der 1970er Jahre ist also weder so homogen noch so banal, wie Schöttker suggeriert. Und zumindest in den beiden hier untersuchten literarischen Texten finden diese Diskurse einen Reflexionsraum, den man sehr wohl auf ihren »nachhaltigen Impuls« zurückführen kann. *Korrektur* und *Schilten* verweisen zudem auf ein komplexeres Verhältnis zwischen Ästhetik und Sprachphilosophie, als mit den vermeintlich entgegengesetzten Begriffen der Rhetorik und Grammatik von Architektur zu fassen ist.

Ein Forschungsdesiderat besteht hier also nicht nur hinsichtlich der architekturästhetischen Bedeutungshorizonte der beiden Romane, sondern auch hinsichtlich zeichentheoretischer Diskurse und ihrer historisch virulenten

---

<sup>84</sup> Schöttker, *Architektur als Literatur*, S. 131.

<sup>85</sup> Vgl. Kap. III 2.2.5.

<sup>86</sup> Vgl. Schöttker, *Architektur als Literatur*, S. 131.

<sup>87</sup> Ebd., S. 136.

<sup>88</sup> Vgl. Kap. IV 1.2.

Metaphorik. In diesem Sinne stellt die vorliegende Arbeit nicht alleine einen Beitrag zur Ästhetikgeschichte der Architektur dar, die Architekturästhetik in den literarischen Darstellungen Hermann Burgers und Thomas Bernhards wird auch auf ihre nichtästhetischen Grundlagen hin befragt: Ästhetische Kategorien wie Oberfläche, Geometrisierung, Stil oder Maskenhaftigkeit sind in den Texten auch einer sprachphilosophischen Programmatik verpflichtet. Das Verhältnis von architektonischer Ästhetik und Sprachphilosophie wurde von Seiten der Philosophie ab den 1970er Jahren immer wieder thematisiert<sup>89</sup> und von der Architekturwissenschaft mehr oder weniger explizit behandelt.<sup>90</sup> Ein metaphorologischer und/oder literaturwissenschaftlicher Zugang jedoch, der dem Thema im Medium der Metapher bzw. des literarischen Textes gerecht wird, existiert bislang nicht.<sup>91</sup> Die vorliegende Arbeit sucht darum nicht nur konkrete Fragen über die Lesbarkeit der Architektur bei Bernhard und Burger im Kontext der Postmoderne zu beantworten. Sie will dies auf methodisch reflektierte Weise tun, die künftigen Untersuchungen vorarbeitet. Ähnliche sprachphilosophisch-architektonische Fragestellungen ließen sich an die Literatur Italo Calvinos,<sup>92</sup> Michel Butors<sup>93</sup> oder Max Frischs<sup>94</sup> herantragen.

---

<sup>89</sup> Vgl. z.B. Mitias, Michael H. (Hg.): *Philosophy and Architecture*. Amsterdam/Atlanta (Ga.) 1994. Thematisch wird Architektur als philosophisches Problem bei Wittgenstein, Heidegger, Derrida, Scruton und letztlich Baumberger.

<sup>90</sup> Vgl. dazu Kap. I 2 und insbesondere Charles Jencks *Language of Post-Modern Architecture* (1977).

<sup>91</sup> Hannes Böhringer beispielsweise befasst sich zwar mit der philosophischen Metapher des Bauens. Bezüglich ihrer Wechselwirkung mit der Architekturgeschichte verweist er aber dabei lediglich auf die Architekturästhetik Sempers, vgl. Böhringer, Hannes: <Bauen>. In: Ralf Konersmann (Hg.): *Wörterbuch der philosophischen Metapher*. Darmstadt 2007. S. 34–46; hier insbesondere: S. 43.

<sup>92</sup> Hierzu wurde bereits in vorbildlicher Weise architektonisch-postmodernen Kontexte eruiert, vgl. Modena, Letizia: *Italo Calvino's Architecture of Lightness. The Utopian Imagination in an Age of Urban Crisis*. New York 2011.

<sup>93</sup> Dies ist ansatzweise bereits geschehen, vgl. z.B. Gomolla, Stephanie: *Lesbare Architekturen und architektonischer Text. Metaphern und deren Überwindung bei Michel Butor*. In: *metaphorik.de 02 (2002)*. [http://www.metaphorik.de/sites/www.metaphorik.de/files/journal-pdf/02\\_2002\\_gomolla.pdf](http://www.metaphorik.de/sites/www.metaphorik.de/files/journal-pdf/02_2002_gomolla.pdf); Stand: 8.1.2016.

<sup>94</sup> Dessen späte Kritik unterstellt der postmodernen Architektur eine unernte Verkleidungssucht. Sein Gegenvorschlag einer »einsichtigen« Architektur bedient sich aber ausgerechnet der Metapher des lesbaren Gebäudes, wie es auch Charles Jencks postuliert hat. Vgl. Frisch, Max: *Notizen zur Post-Moderne*. In: *Tages-Anzeiger* 31.1.2011. Online: <http://www.tagesanzeiger.ch/kultur/buecher/Notizen-zur-PostModerne/story/22540344>; Stand: 3.2.2016. Vgl. dazu auch Beer, Fabian: *Der alte Mann und die muntere Architektur der*

Als paradigmatischer Weg, der dem konkreten Raum-Text-Gefüge, dem architekturästhetischen Kontext und dem sprachphilosophischen Gehalt gerecht werden soll, wird im Folgenden eine Methode skizziert, welche die drei Aspekte in drei aufeinander aufbauenden Lektüreschritten entwickelt. Die Kapitel zu *Korrektur* und *Schilten* beginnen jeweils mit einem *close reading*. KAPITEL II 1 und III 1 zeigen, wie die Texte die Beziehung zwischen Hauptfigur, Architektur und Schrift begrifflich fassen und formal strukturieren. Es wird also nicht nach den abstrakten Raumkategorien des »spatial turn« gefragt, sondern nach den spezifischen Strategien im Text, mit welchen auf die narrativ aufgeworfenen Raumprobleme reagiert wird. Im Falle von *Korrektur* geschieht dies unter dem Titel »Architektur der Entsprechung«, ist doch »Entsprechung« jener zentrale Begriff im Roman selbst, mit dem der Protagonist seine Bautätigkeit und damit das Verhältnis zwischen seiner Schwester und dem Wohnkegel zu fassen sucht. Es bedarf einer analytischen Klärung, inwiefern »Entsprechung« vom Erzähler auch auf die Beziehung zwischen anderen Figuren und Gebäuden des Romans sowie auf dessen Text- und Motivstruktur übertragen wird bzw. inwiefern sich hierbei Widerstände und Widersprüche ergeben. Eine ähnliche Schlüsselstellung nimmt der Begriff der »Beschreibung« im Roman *Schilten* ein. Er bestimmt das problematische Verhältnis zwischen dem Erzähler, seinem innerfiktional reflektierten Schriftprojekt und seinem Wohngebäude. Die vermeintlich alltagssprachlichen Begriffe der Entsprechung und Beschreibung erweisen sich als höchst ambivalent, da sie in den jeweiligen Topoi des Wohnens und des Konstruierens eine Wirkmacht der Architekturen versprechen, welche diese letztlich nicht erfüllen können.

Als poetologische Konzepte freigestellt, denen sowohl die einzelnen Figurenreden als auch die Textstrukturen als Ganzes gehorchen, bezeichnen Entsprechung bzw. Beschreibung die jeweiligen Strategien der Romanfiguren, eine Lesbarkeit ihrer Architekturen herzustellen. In der Metasprache der vorliegenden Interpretation fungieren die Begriffe gleichsam als Relaisstationen der Argumentation, mit deren Hilfe die problematischen Suggestionen der literarischen Architekturdarstellungen auf größere diskursive Zusammenhänge zurückgeführt werden.

Im zweiten Schritt, in den KAPITELN II 2 und III 2, wird in diesem Sinne nach dem architekturästhetischen Kontext des Versprechens einer Architektur

---

Postmoderne. Max Frisch und seine Notizen zur Post-Moderne. In: Kritische Ausgabe. Zeitschrift für Germanistik & Literatur 17/24 (2013), S. 28-31.

der Entsprechung bzw. Beschreibung gefragt. Die Konzepte lassen sich an architekturphysiognomische (*Korrektur*) bzw. architekturstilistische (*Schilten*) Diskurse anbinden, die nicht nur von den Romantexten, sondern auch in Paratexten und im literarischen Gesamtwerk der Autoren immer wieder verhandelt werden. Die Exkurse, die das jeweilige Werkganze nach physiognomischen bzw. stiltheoretischen Denkfiguren befragen, arbeiten bisher vernachlässigte Forschungsaspekte zu Thomas Bernhard und Hermann Burger auf, um die beiden Architekturromane auch im größeren poetologischen Kontext verständlich zu machen.

Drittens wird dieses Verständnis um sprachphilosophische Hintergründe erweitert. Das tragische Scheitern der Protagonisten von *Schilten* und *Korrektur* liegt jeweils im Scheitern eines philosophischen Weltzugangs bzw. einer Theorie der Welt darstellung begründet. Hierbei zeigt sich eine weitere fundamentale Differenz zwischen den beiden Romanen: Roithamer lehnt sich in *Korrektur* trotzig gegen Ludwig Wittgensteins Verdikt auf, dass die letzte Bedeutung der Sprache nur dem privaten Gefühl offensteht. Seine Unternehmung gipfelt im Suizid, weil er die sprachphilosophischen Grenzen seines geistigen Vorbildes bewusst umzustößen sucht. Umgekehrt folgt Schildknecht in *Schilten* treu der phänomenologischen Grundprämisse Emil Staigers und Martin Heideggers, die Sprache der Kunst – und insbesondere der Architektur – berge im schönen Schein letzte Wahrheiten. Dieser Schein erweist sich für den Lehrer freilich als tödliche Blendung.

Der alles entscheidende Kommunikationsakt der Architektur vermag nicht zu leisten, was sich die Figuren von ihren Gebäuden versprochen. Die Metapher des ›lesbaren Hauses‹ erweist sich hier in doppelter Hinsicht als wirkungsmächtig: Einerseits als kulturgeschichtliches Phänomen, das die Romane reflektieren und verhandeln, andererseits als innerfiktionaler Gegenstand, der mithilfe von Hans Blumenbergs metaphorologischen Begriffen als absolute Metapher, als Sprengmetapher bzw. als Sprengallegorie analysiert werden kann. Dies geschieht jeweils in Form eines metaphorologischen Fazits am Ende der beiden zentralen KAPITEL II und III.

Die beiden dreistufigen Lektüren von *Schilten* und *Korrektur* münden in einen architekturhistorischen Ausblick (KAPITEL IV 1), der zur komparatistischen Gegenlektüre der literaturwissenschaftlichen Interpretationsergebnisse dient. In diesem Sinne werden Architekten und Architekturtheorien untersucht, die zwar nicht direkt zu den von Bernhard und Burger literarisch verhandelten Diskurspositionen gehören, jedoch als zeitlich und thematisch nahe Phänomene einen ausführlichen Vergleich zulassen. Im Falle von *Korrektur* wird

die österreichische Avantgarde der 1960er Jahre einer kritischen Analyse unterzogen, berufen sich ihre Vertreter doch nicht nur wie Roithamer auf Ludwig Wittgenstein, sondern auch auf eine absolute Darstellungsmacht des Architekten, die dem ehrgeizigen Roithamer in nichts nachsteht. *Schilten* hingegen wird mit der Architekturphänomenologie von Christian Norberg-Schulz und dem Dekonstruktivismus von Jacques Derrida und Bernard Tschumi gegengelesen, da der Roman Konzepte der beiden architekturtheoretischen Strömungen, die sich erst Ende der 1970er Jahre etablieren, bereits 1976 vorwegnimmt.

Im Schlusswort (KAPITEL IV 2) wird rückblickend nach der Tragfähigkeit und Begrenztheit der titelgebenden Metapher und der daraus entwickelten Methode gefragt. Hans Blumenberg wurde zu Recht vorgeworfen, dass er die Metaphorik seiner eignen Wissenschaftssprache ungenügend reflektiere.<sup>95</sup> Das Schlusswort trägt darum dem Umstand Rechnung, dass auch der Metaphernanalytiker sich bei aller Distanz, die er zu seinem Gegenstand aufbaut, der eigenen Verstrickung in die metaphorische Bildlichkeit nicht erwehren kann.<sup>96</sup>

Das skizzierte Vorgehen ermöglicht eine eingehende Untersuchung, in welchen Spannungsfeldern architektonische Zeichen Mitte der 1970er Jahre lesbar gemacht bzw. als unlesbar verstanden werden. Drei Erkenntnisinteressen stehen im Zentrum: Erstens werden die literarischen Architekturen bei Burger und Bernhard umfassend im historischen und ästhetischen Kontext untersucht. Eine solche Auseinandersetzung wurde bisher entweder nur verkürzt (Naqvi), unter einem isolierten Medienbegriff (Gerigk) oder unter einem ebenso problematischen Raumbegriff im Zuge des ›spatial turn‹ (Niehaus) versucht. Zweitens wird erstmals ausführlich auf sprachphilosophische Implikationen literarischer Architekturdarstellungen des 20. Jahrhunderts eingegangen. Interdisziplinäre Analysen zwischen Literatur, Philosophie und Architektur wurden in dieser Form noch nicht angestellt. Drittens rückt die Untersuchung postmoderne Architektur in einen kulturgeschichtlich-literarischen Kontext, dem bislang weder durch die Literaturwissenschaft,

---

<sup>95</sup> Vgl. Mende, Vorwort, S. 16.

<sup>96</sup> Die Notwendigkeit eines wissenschaftlich reflektierten Metapherngebrauchs ergibt sich freilich nicht nur aus der Metaphorologie. Der Metapher der Architektursprache stehen architektonische Metaphern zur Beschreibung von Texten gegenüber, denen sich die Literaturwissenschaft schon lange unreflektiert bedient. Vgl. z.B. Lämmert, Eberhard: *Bauformen des Erzählens*. Stuttgart 1955. Hierzu auch Schöttker, *Architektur als Literatur*, S. 145.

die Architekturgeschichte noch durch die Komparatistik Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

Die Kombination verschiedener Ansätze, die vom *close reading* bis hin zur kulturwissenschaftlichen Diskursanalyse reichen, will einen eigenständigen methodologischen Beitrag zur Erforschung der Wechselwirkungen zwischen Architektur und Literatur leisten. Die ausführliche Diskussion der Forschungsliteratur erfolgt darum immer auch unter einem methodologischen Aspekt. Blumenbergs Metaphorologie verknüpft hierbei in beispielhafter Weise Fragen nach der sprachlichen Konstitution einer kulturellen Situation mit den epistemologischen Hintergründen ihrer Entwicklungsgeschichte. Die Metapher einer ›lesbaren Architektur‹, die im Untersuchungszeitraum große Verbreitung fand, wird im Sinne Blumenbergs als heuristische Fiktion analysiert, deren rhetorischer Charakter in literarischen Zeugnissen wie *Korrektur* und *Schilten* exemplarisch wird.